

Quo Vadis USA? – Der Podcast des Heidelberg Center for American Studies

24. November 2021

„Wissenschaftler nach Berlin – Wie die USA ihre Botschafter auswählen“

Elisabeth Piller, Universität Freiburg

Anja Schüler: Guten Tag und herzlich willkommen zum Podcast des Heidelberg Center for American Studies an der Universität Heidelberg; mein Name ist Anja Schüler. Vor knapp fünf Monaten nominierte Joe Biden die Präsidentin der University of Pennsylvania, Amy Gutmann, als Botschafterin für die Bundesrepublik Deutschland. Ihre Nominierung muss noch durch den Senat bestätigt werden, und wir müssen uns wohl noch etwas gedulden, bis es offiziell ist. Aber diese Nominierung ist Anlass für uns, einmal näher hinzuschauen. Tatsächlich ist es in den USA eine kleine Tradition, Wissenschaftler als Botschafter nach Deutschland zu schicken. Über die Bedeutung von Botschaftern als Vermittler in den deutsch-amerikanischen Beziehungen und darüber, wie amerikanische Botschafter die Wahrnehmung der USA in Deutschland prägen, wollen wir in dieser Ausgabe des Podcasts sprechen. Mein Gast ist Elisabeth Piller; sie ist Juniorprofessorin für transatlantische und nordamerikanische Geschichte an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. In ihrer Forschung beschäftigt sie sich mit der amerikanischen und deutschen Außenpolitik und den transatlantischen Beziehungen im 19. und 20. Jahrhundert, und die diplomatischen Beziehungen zwischen beiden Ländern in den 1920er Jahren sind Thema ihres preisgekrönten ersten Buches, das in diesem Jahr erschienen ist, *Selling Weimar, German Public Diplomacy and United States*. Herzlich willkommen zum HCA-Podcast.

Elisabeth Piller: Herzliche Grüße nach Heidelberg aus Freiburg.

Anja Schüler: Ja, ich habe es ja in der Anmoderation bereits angesprochen: Es gibt in den USA so eine kleine Tradition, Wissenschaftler bzw. Professoren als Botschafter speziell nach Deutschland zu schicken. Positionen in anderen Ländern werden anscheinend eher nach anderen Grundsätzen gefüllt. Was steckt dahinter? Was steckt hinter dieser Tradition?

Elisabeth Piller: Ja genau. Also seit dem späten 19. Jahrhundert, seit die US-Gesandtschaft zur Botschaft wurde, 1893 und die folgenden fünfzig, sechzig Jahre bis Mitte des 20. Jahrhunderts haben die Vereinigten Staaten sehr viele Wissenschaftler, Professoren und vor allem Universitätspräsidenten nach Berlin geschickt. Insgesamt gab es 13 Botschafter und gut die Hälfte waren Professoren bzw. Universitätspräsidenten, wie eben auch Amy Gutmann heute. Und dahinter steckt vor allem, stecken sehr enge akademische Beziehungen zwischen den USA und Deutschland im 19. Jahrhundert. Also man hatte rein politisch noch nicht so viel

miteinander zu tun, aber es hat sich ein sehr reger akademischer Austausch entwickelt. Zwischen ja 1820, 1830 und dem Beginn des Ersten Weltkriegs 1914 haben in etwa 10.000 amerikanische Studenten und Studentinnen in Deutschland studiert, und viele davon sind dann später in den USA Wissenschaftler geworden, sind an die Universitäten gegangen, haben die amerikanischen Forschungsuniversitäten mit aufgebaut, und Wissenschaft war sehr stark deutsch konnotiert. Das heißt, es gab diese Beziehungen. Und als man dann sich in Washington überlegt hat, wen könnten wir möglicherweise als Botschafter schicken, wer ist gut vernetzt, hat man eben sehr oft Wissenschaftler, Professoren bzw. diese Universitätspräsidenten geschickt. Und das hatte den Vorteil, also wie schon gesagt, die waren sehr gut vernetzt, die sprachen oft sehr gut Deutsch. Aber es hatte auch den Vorteil, dass in Deutschland selbst eben Wissenschaftler ein sehr hohes Sozialprestige genossen. Also Amerika selbst galt als materialistisch und potenziell kulturlos. Aber diese amerikanischen Wissenschaftler galten eben als Teil dieser *universitas litterarum*, also dem universellen akademischen Anspruch. Und man glaubte immer, die dienen einer höheren Sache und sie waren dementsprechend eben auch in Deutschland sehr gut gelitten und hoch angesehen. Und man sah sie oft als Repräsentanten des „anderen Amerika“ oder das von Deutschland beeinflussten, bald sich zur Kulturnation mausernden Amerikas.

Anja Schüler: Da würde ich gerne noch mal nachfragen. Du hast gesagt, im 19. Jahrhundert gab es zehntausende amerikanische Studenten an deutschen Universitäten. Was hat Deutschland denn so attraktiv gemacht für Amerikaner?

Elisabeth Piller: Ja, genau, es hat vor allem was damit zu tun, es gab natürlich in Deutschland eine große wissenschaftliche Tradition. Die deutschen Universitäten waren also wirklich führend im 19. Jahrhundert. Aber es hat auch viel damit zu tun, dass die deutschen Universitäten eben Ausländer zugelassen haben, ohne große Einschränkungen. Man konnte in Deutschland den Doktor erwerben, ohne da große Hürden überwinden zu müssen. Und das war zum Beispiel in England und Frankreich nicht der Fall. Und von daher hatte es viel mit der Weltgeltung deutscher Wissenschaft zu tun, auf die die Deutschen auch wunderbar stolz waren und die auch ein bisschen im Nachhinein konstruiert wurde, als sie dann noch nach 1918 nicht mehr so hell schien. Aber es hat eben auch einfach was damit zu tun, dass die geringen Voraussetzungen struktureller Art die amerikanischen Studenten eben nach Deutschland gezogen haben.

Anja Schüler: Nun hast du dich in deiner Arbeit ja speziell mit der Weimarer Republik beschäftigt. Und der damalige Botschafter in den 1920er-Jahren in Berlin, der amerikanische Botschafter, war einer dieser amerikanischen Studenten gewesen im 19. Jahrhundert. Er hatte in Deutschland studiert, und er hatte eine besondere Verbindung zur Heidelberger Universität.

Elisabeth Piller: Genau. Jacob Gould Schurman ist eben einer dieser professoralen Diplomaten, die von den USA geschickt werden. Und zwar wird er 1925 nach Berlin geschickt. Wir sind in der Nachkriegszeit. Die deutsch-amerikanischen Beziehungen

sind noch nicht gefestigt, und man entscheidet sich, in dieser Situation mal wieder einen Universitätspräsidenten zu schicken. Er war davor Präsident an der Cornell University und ab 1921 Botschafter in China. Und das Interessante an Schurman, der also wirklich eine große Affinität zu Deutschland hat und zu deutscher Wissenschaft, ist, dass er von Anfang an seine Aufgabe in einer Versöhnungsmission sieht. Und er nutzt dazu die Möglichkeiten, die er hat, die sich aus seiner wissenschaftlichen Laufbahn und aus seiner Universitätspräsidentschaft ergeben, nämlich kulturelle und vor allem akademische Kanäle. Das heißt, er kommt an und er fängt sofort an, den Deutschen zu schmeicheln. Das muss man jetzt so sagen. Und in seinem Briefwechsel steht auch ganz klar, das ist eine Strategie. Von Anfang an betont er die Weltgeltung deutscher Wissenschaft, und zu der Zeit ist man in Deutschland sehr unsicher. Gibt es diese Weltgeltung noch? Werden wir von den anderen respektiert? Also wie gesagt, der verlorene Krieg und so. Und er macht das ganz systematisch und zollt der deutschen Wissenschaft seinen hohen Respekt, sagt, wie sehr sie ihn selbst und Amerika insgesamt beeinflusst hat, und er tut es auf allen möglichen Kanälen kund, also durch die Presse, aber eben auch in wissenschaftlichen Vereinigungen. Und es ist sehr erfolgreich und gibt also den Deutschen schon das Gefühl, sie sind jetzt wieder angekommen in der Welt und werden auch kulturell wieder respektiert. Und der Höhepunkt dieser Strategie, der passiert 1928 an der Universität Heidelberg. Schurman selbst hat in Heidelberg studiert und der deutsche Außenminister Gustav Stresemann möchte Schurman eine kleine Anerkennung zukommen lassen und möchte ihn sicher auch näher oder enger noch an Deutschland binden und sorgt dafür, dass die Universität Heidelberg Schurman einen Ehrendoktor verleiht. Und die Universität macht daraus etwas noch Größeres. Sie entscheidet sich nämlich dazu, auch Stresemann einen Ehrendoktor zu verleihen. Und die Universitäten selbst in den zwanziger Jahren waren eher republikfern, das heißt, es war wirklich außergewöhnlich, dass hier einem deutschen Außenminister, der für die Republik einsteht, der auch ein Versöhnungskurs gegen den Westen fährt, dass dem ein Ehrendoktor zuteil wird. Und dann entscheiden sie sich, dass sie ihn in einem gemeinsamen Festakt verleihen. Und so kommen also im Frühjahr 1928 Schurman und Stresemann nach Heidelberg, und mit ihnen reisen alle amerikanischen Journalisten in Deutschland und die ganze Weltpresse. Und die Vossische Zeitung, glaube ich, war es, titelte „Weltpolitik in Heidelberg.“ Und es wird vor dem Hintergrund der Heidelberger akademischen Tradition eine großes Versöhnungsgeste zwischen Deutschland und Amerika und auch so etwas wie die akademische Rückkehr in die Völkerfamilie Deutschlands. Und das zeigt eben ganz klar, was jemand wie Schurman, weil er eben akademische Würden hat und auch einen Ehrendoktor erhalten kann, dass der auf ganz anderen Kanälen die Versöhnung zwischen Deutschland und Amerika wirklich vorantreiben konnte, auf Kanälen, die vielleicht jemand anderem nicht so offen gestanden wären.

Anja Schüler: Und man könnte ja sogar sagen, dass Schurman sich hinterher seiner *Alma Mater* gegenüber auch sehr erkenntlich gezeigt hat.

Elisabeth Piller: Durchaus, also schon dadurch, dass er diesem Festakt beiwohnt und seinen Ehrendoktor entgegennimmt. Schurman hat so ein kleines, ein bisschen so etwas wie ein Liebesgeständnis an Heidelberg, er rezitiert nämlich ein altes Gedicht, das er auch noch selbst übersetzt hat, an das alte Heidelberg. Und er ist also von diesem Festakt hin und weg und entscheidet sich dann, dass Heidelberg, dass die Universität Heidelberg einfach nicht modern genug ausgestattet ist, nicht genug moderne Gebäude hat. Und er treibt in den USA, bei Freunden, auch vielen ehemaligen Studenten, ehemaligen amerikanischen Studenten in Deutschland, aber auch bei der *Rockefeller Foundation* treibt er große Gelder ein und finanziert damit den Bau der Neuen Universität. Das ist ein sehr, sehr großes und heute vom Historischen Seminar in Heidelberg genutztes Gebäude mitten in der Altstadt. Das passiert dann 1931, da wird sie eröffnet.

Anja Schüler: Genau, das kann man unseren Hörerinnen und Hörern auch noch kurz erklären. Das ist in der Altstadt mit eines der zentralen Hörsaalgebäude, auch heute noch. Ja, dann lass uns doch mal auf die Ernennungspraxis selbst zu sprechen kommen. Wie wird man denn Botschafterin oder Botschafter der Vereinigten Staaten?

Elisabeth Piller: Ja also, diese Ernennungspraxis, die mutet für uns Europäer manchmal ein bisschen fremd an. Und zwar ist es so: es gibt also zwei Möglichkeiten. Das eine ist, man ist Berufsdiplomat, man durchläuft ganz normal die Ausbildung, und dann wird man Botschafter oder Botschafterin irgendwo. Und das andere ist eine politische Ernennung. Das heißt jemanden, der den amtierenden Präsidenten im Wahlkampf unterstützt hat oder sonst irgendwie politisch verbandelt ist, der oder die wird dann Botschafter oder Botschafterin. Und im Moment ist es so, also wir haben circa dreißig Prozent der Botschafter, sind politisch Ernannte, also Freunde oder Förderer des Präsidenten, und circa siebenzig Prozent sind Berufsdiplomaten. Das klingt jetzt nach einem ganz kommoden Verhältnis. Aber wenn man sich dann anschaut, was in den wirklich beliebten, in den angenehmen Botschafterposten, wie da die Verteilung ist, dann wird ganz schnell klar, also in der Karibik und in Westeuropa sind 75 Prozent politisch Ernannte, das heißt also Freunde oder Gönner des Präsidenten oder seiner Partei. Und in den ganz, ganz wichtigen Botschaftsstädten, also London, Paris, Berlin, sind es eben 85 Prozent. Das heißt, es ist für einen Berufsdiplomaten fast ausgeschlossen, Botschafter oder Botschafterin in einer dieser ganz großen, wichtigen, prestigereichen Botschaften zu werden.

Anja Schüler: Wenn wir jetzt mal auf die Vorgänger von Amy Gutmann schauen, das waren auch *political appointments*, würdest du sagen.

Elisabeth Piller: Ja, beziehungsweise, also im 19. Jahrhundert hat man eigentlich noch keinen wirklich professionalisierten *Foreign Service* oder ein diplomatisches Corps in den Vereinigten Staaten. Von daher greift man eben auf weltgewandte, sprachgewandte Leute zurück. Und das sind dann sehr oft eben Professoren, können aber auch Unternehmer sein, viele Politiker. Und das professionalisiert sich dann sehr stark. Und wir haben dann vor allem so, ab den fünfziger Jahren gibt es tatsächlich in

Deutschland sehr viele Berufsdiplomaten. Es gibt so eine Zeit, so ab den 50ern bis in die 80er, wo wir vor allem Berufsdiplomaten haben. Das hat sicher was damit zu tun, dass Deutschland im Kalten Krieg so wichtig war, dass man da Leute brauchte, die auch wirklich gut ausgebildet sind. Aber jetzt seit zwanzig, dreißig Jahren, seit der Wiedervereinigung eigentlich, haben wir wieder mehr politisch Ernante. Von daher steht Amy Gutmann durchaus in dieser längeren Tradition der großen Förderer und vor allem Großspender. Sie selbst ist keine, aber sie ist politisch sehr stark mit Biden verbandelt. Aber in den letzten zwanzig Jahren oder so hatten wir schon einige Leute, und zwar sogar unter Bush zum Beispiel, hat hatten wir William Timken, ein Unternehmer und Großspender für Bush. Der war 2005 bis 2008. Oder unter Obama, es spielt keine Rolle, ob Republikaner oder Demokrat, hatten wir als jemand wie John B. Emerson, der hatte 1,5 Millionen Dollar an Obama, an die Obama-Kampagne gespendet und wurde daraufhin Botschafter. Der *Guardian* hatte mal ausgerechnet, dass, wenn man einen der Botschafterposten haben möchte in London, Paris oder Berlin, London ist der teuerste, dann muss man in etwa 1,8 Millionen Dollar zahlen.

Anja Schüler: Ok, man kauft sich die Posten vielleicht auch so ein bisschen, um das mal überspitzt zu sagen. Wir haben jetzt das ganze 20. Jahrhundert im Blick. Wir haben auch noch ein bisschen was vom 19. Jahrhundert im Blick. Die Welt hat sich ja seit den Zeiten von Jakob Gould Schurman nun sehr verändert. Welche Rolle spielen Botschafter heute noch in einer digitalisierten Welt? Oder um es mal ganz überspitzt zu fragen: Wozu brauchen wir sie noch?

Elisabeth Piller: Ja, das ist eine sehr gute Frage. Also traditionell sollen Botschafter natürlich die Interessen ihres Landes repräsentieren. Sie kommen natürlich aus einer Zeit, als Kommunikationskanäle oder Kommunikation selbst sehr langsam war. Das ist nun heute nicht mehr der Fall. Wenn Frau Merkel mit Herrn Bush oder Obama oder Trump oder Biden sprechen möchte, dann kann sie einfach das Telefon abheben. Deswegen stellt sich tatsächlich die Frage: Welche Rolle haben Botschaften oder haben Botschafter heute noch? Und ich würde sagen, es hat viel, wie immer, mit Vertrauen zu tun. Also es gibt einen Ansprechpartner oder eine Ansprechpartnerin vor Ort. Jemanden, der, wenn es gut läuft, die Landessprache spricht, der in Berlin vor Ort ist, der Kontakt hält mit verschiedenen kulturellen Einrichtungen, von denen es in den deutsch-amerikanischen Beziehungen eine sehr große Anzahl gibt, und der vor allem vor Ort die richtigen Worte findet. Und vielleicht auch im Persönlichen und im Atmosphärischen was verändern kann. Und ich glaube tatsächlich, so auf gewisse Weise ironisch, wie das auch wirkt, je mehr wir alle auf Twitter sind oder je mehr alles in der Öffentlichkeit stattfindet, umso wichtiger werden interessanterweise Botschafter und Botschafterinnen.

Anja Schüler: Ja, das kann man ja auch daran sehen, dass dieses Vertrauen auch schnell verspielt werden kann, wenn man da an Gutmanns unmittelbaren Vorgänger denkt.

Elisabeth Piller: Ja, also an Trumps *appointment*, also der der Trump'sche Mann in Berlin war Richard Grenell, der also sehr nah an Trump ist, politisch, und der auch, ja, der vielleicht von vornherein wenig Chancen hatte, sich zu etablieren. Gerade wenn man bedenkt, wie unpopulär Donald Trump in Deutschland war. Aber der auch ganz im Trump'schen Stil sofort auf Angriff gegangen ist, der noch, bevor er überhaupt in Berlin eintraf, auf Twitter Drohungen gegenüber deutschen Unternehmen, die im Iran tätig sind, von sich gab, der auch sehr die deutsch-amerikanischen Beziehungen immer wieder in Frage gestellt hat, der angedroht hat, man werde amerikanische Truppen abziehen, wenn Deutschland sich nicht politisch konform verhalte. Also der immer sehr stark auch über Twitter kommunizierte, und wo man immer das Gefühl hatte, der spricht eigentlich nicht mit Deutschland oder der deutschen Bevölkerung, sondern spricht vor allem mit Washington. Er spricht mit seinem Chef im Weißen Haus, und das ist ganz schlecht angekommen. Und er hat es nie geschafft, ein großes *Standing* in Berlin zu bekommen. Er hat auch nie zum Beispiel, was normalerweise Botschafter machen, er hat nie den Kontakt mit deutsch-amerikanischen Kulturinstituten gesucht, und er hat eigentlich noch zur Entfremdung der beiden Länder beigetragen. Vielleicht hätte er nicht die Chance gehabt, das wirklich zu realisieren, aber er hätte die Chance gehabt, einen ganz wichtigen Kommunikationskanal offen zu halten und die Unpopularität Trumps ein bisschen abzumildern. Und das hat er vollkommen verspielt. Und er war auch nur knapp, ich glaube, achtzehn Monate in Berlin.

Anja Schüler: Ja, das ist, glaube ich, ein sehr schönes Beispiel, das zeigt, dass es eben doch nicht egal ist, wer diesen Posten innehat, auch in dieser digitalisierten Welt mit ihren vielfältigen Kommunikationskanälen. Dann schauen wir doch einmal auf die aktuelle Nominierung, Amy Gutmann, die designierte Botschafterin in Berlin, hat ja eine besondere Beziehung zu Deutschland.

Elisabeth Piller: Ihr Vater Kurt ist 1934 aus Deutschland ausgewandert bzw. geflohen. Also er kommt aus einer jüdischen Familie, und von daher hat sie eine familiäre Verbindung zu Deutschland, über die wir allerdings nicht wirklich viel wissen. Gleichzeitig ist sie Politikwissenschaftlerin, das heißt, sie hat vielfältige akademische und kulturelle Verbindungen, auch zu deutschen Universitäten. Und sie ist sehr stark auch in der Demokratischen Politik engagiert. Sie hat also ein gutes *Standing*, hat einen guten Draht zu Biden, und verkörpert ein bisschen so diese professorale Diplomatin, sagen wir mal, des frühen 20. Jahrhunderts, vielleicht ein bisschen wie Schurman. Und das deutsche Presseecho auf ihre Nominierung war wirklich ausgesprochen positiv. Sie ist auch ein ganz klein bisschen ein Gegenentwurf zu Richard Grenell. Ich habe hier die *Nürnberger Nachrichten* vorliegen, und die titelte eben am 1. Juli 2021 groß „Auf den Rüpel folgt die Uni-Präsidentin“, und der Untertitel: „Amy Gutmann soll neue US-Botschafterin in Berlin werden. Die Politikwissenschaftlerin mit deutschen Wurzeln wäre die erste Frau auf dem Posten.“ Und das zeigt schon so ein bisschen, was Amy Gutmann also für Deutsche repräsentiert. A) sie ist Wissenschaftlerin. Sie ist also nicht jemand, der dem schnöden

Mammon hinterherjagt, sondern sie ist ganz anders als diese Großspender. B) sie hat familiäre Verbindungen zu Deutschland und C) sie wäre eben die erste Frau. Man sieht sie ganz klar als Gegenentwurf zu Trumps „Rüpel“.

Anja Schüler: Ja, wir haben vorhin über Schurmans Besuch in Heidelberg gesprochen, über diese Geste der Versöhnung, die dieser Besuch auch dargestellt hat. In den deutsch-amerikanischen Beziehungen stehen ja aktuell die Zeichen nach dem Ende der Trump-Präsidentschaft auch wieder auf Annäherung. Sendet die Biden-Administration mit dieser Nominierung ein besonderes Signal? Du hast es ja eigentlich schon angesprochen.

Elisabeth Piller: Ja, ich bin mir wirklich unsicher, ob die Biden-Administration weiß, dass es diese große Tradition gibt. Aber sie haben vielleicht instinktiv richtig geraten, dass eine Professorin in Deutschland wirklich mit einer guten Aufnahme rechnen kann. Dass eine Politikwissenschaftlerin, die sich auch sehr stark für Menschenrechte einsetzt, die sehr stark auch reflektiert über den Aufstieg des Populismus, dass die in einer ganz kritischen deutschen Öffentlichkeit vielleicht sehr gut wirken kann. Und wie gesagt, ich glaube, es ist fast etwas Instinktives, aber vielleicht auch der Wunsch, also Deutschland hat mit Emily Haber jetzt auch die erste Botschafterin in Washington, vielleicht auch der Wunsch, hier ganz klar auch ein Signal zu setzen und zu sagen „Und auch wir schicken die erste US-Botschafterin nach Berlin“.

Anja Schüler: Ja, vielen Dank, Elisabeth Piller, für einen Blick auf diese besondere Facette der deutsch-amerikanischen Beziehungen. Ich habe es am Anfang schon gesagt, wir müssen jetzt darauf warten, dass der Senat Amy Gutmann bestätigt. Und dann freuen wir uns auf die erste amerikanische Botschafterin in Berlin. Wir haben es jetzt auch schon mehrfach gesagt, sie wird die erste Frau in diesem Amt sein. Und wenn es richtig gut läuft, schaut sie vielleicht auch mal in Heidelberg vorbei. Das war die aktuelle Folge von Quo Vadis USA? Unser Podcast wird am Heidelberg Center for American Studies produziert, mit freundlicher Unterstützung der Jacob Gould Schurman Stiftung. Redaktion Welf Werner und Anja Schüler, Technik Julian Kramer, Audiologo Thomas Steinbrenner. Mein Name ist Anja Schüler und ich bedanke mich sehr herzlich bei Ihnen fürs Zuhören. Seien Sie gespannt auf weitere Folgen des HCA-Podcasts. Unter anderem werden wir den Jahrestag des Marsches auf das Kapitol im Januar zum Anlass nehmen, um zu fragen „Was macht eigentlich Donald Trump?“ Bleiben Sie uns also treu und bleiben Sie gesund.